

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BJ SPORT, ERHOLUNG¶

BJA Sport und Spiele

Olympische Spiele <17, 1960, Rom>

Olympische Spiele <20, 1972, München>

Imagepolitik

- 13-4** *Imagepolitik im olympischen Wettstreit* : die Spiele von Rom 1960 und München 1972 / Eva Maria Gajek. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2013. - 559 S. : Ill. ; 23 cm. - (Geschichte der Gegenwart ; 7). - Teilw. zugl. Gießen, Univ., Diss., 2011. - ISBN 978-3-8353-1196-1 : EUR 48.00
[#3390]

Olympische Spiele in Rom und München, da kommen beim Rezensenten zahlreiche intensive Erinnerungen auf. Einmal an den zwölfjährigen, sportbegeisterten Schüler, der kaum eine Fernsehübertragung aus der italienischen Hauptstadt versäumte, zum anderen, ein Dutzend Jahre später, an den Studenten, der nun die Münchner Spiele mit fast schon professionellem Interesse verfolgte, hatte er doch gerade eine Hauptseminararbeit bei Horst Überhorst in Bochum geschrieben, in der es um die Berliner Olympiade von 1936 und ihre Auswirkungen auf die Münchner Spiele 1972 ging.

Ähnliche Reminiszenzen können sich bei der Autorin (Jahrgang 1981) natürlich nicht einstellen. Sie untersucht in ihrer umfangreichen Dissertation¹ genau diese beiden Olympiaden, fragt nach Gemeinsamkeiten, weist auf unterschiedliche Konzepte und Planungen hin und spürt der Frage nach, auf welche Weise Italien und Deutschland versuchten, der Weltöffentlichkeit bei den Olympischen Spielen im eigenen Lande ein positives Bild von Land und Leuten zu vermitteln, gerade auch mit Hilfe der Medien eine engagierte Imagepolitik zu betreiben. Warum gerade die Gegenüberstellung und der Vergleich dieser beiden Olympiaden?

In ihrer Einleitung zeigt die Autorin auf, daß beide Nationen nach Faschismus und Nationalsozialismus, nach Völkermord Afrika und in Europa allen Grund hatten, sich um ein positiveres Image zu bemühen. Ganz Ähnliches galt übrigens für die dritte ehemalige Achsenmacht Japan. Mit der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit tat sich Italien 1960 noch deutlich schwerer als Deutschland nach 1968 und den Ostverträgen. Wie eine Abbildung des Buchumschlags deutlich belegt, sah man kein Problem darin, im römischen Foro Olimpico weiter dem „Duce“ zu huldigen.

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1033970735/04>

Das Internationale Olympische Komitee (IOC) zeigte sich nach 1945 frühzeitig bereit, beide Nationen sportlich zu „resozialisieren“. Italien konnte schon 1948 in London starten, Deutschland vier Jahre später in Helsinki. Über eine bloße Teilnahme hinaus wollte man beiden Ländern die Gelegenheit bieten, selbst Olympiaden auszurichten. In Cortina d’Ampezzo konnte Italien bereits 1956 Winterspiele veranstalten. Eine Kandidatur von Rom für 1960 wurde frühzeitig unterstützt. 1955 erhielt man den Zuschlag. Auf ähnliche Weise konnte sich Tokio 1964 gegenüber Konkurrenten durchsetzen. Nachdem Berlin aufgrund der politischen Lage nicht in Frage kam, fiel die Wahl auf München 1966 trotz seiner Geschichte als „Hauptstadt der Bewegung“ ziemlich schnell. Man kann also durchaus von einer vom IOC bewußt betriebenen sportlichen und kulturellen Re-Integrationspolitik gegenüber den Achsenmächten des Zweiten Weltkriegs sprechen.

Das erste Kapitel gibt einen Überblick über die Olympischen Spiele der Neuzeit. Zu diesem Thema gibt es natürlich zahlreiche fundierte Publikationen, auf die sich die Autorin stützen kann. Weniger bekannt dürften zumindest in Deutschland zahlreiche Fakten zur Geschichte des Sports und der Olympischen Bewegung in Italien sein. Eine Reihe von außerhalb Italiens kaum verbreiteten Abhandlungen liefern hier etliche neue Erkenntnisse (dazu S. 37 - 38).

Auch wenn das IOC ihnen ziemlich wohlgesonnen war, mußten Rom und München doch zu Zeiten des Kalten Krieges und der nach 1970 in Europa langsam einsetzenden Entspannung energisch um den Zuschlag kämpfen. *Geld und Politik*, so der Titel des zweiten Kapitels, hatten schon immer elementare Bedeutung. Die Spiele wurden zwar stets einer Stadt zugesprochen, aber ohne Unterstützung durch den Staat wären die finanziellen Belastungen nicht zu stemmen gewesen, zumal im Vorfeld riesige Investitionen für die gesamte Infrastruktur (Sportstätten, Verkehr, Hotels usw.) zu tätigen waren. München verfügte im Gegensatz zu Rom noch nicht einmal über ein repräsentatives Olympiastadion. Intensives Werben um die Stimmen der IOC-Mitglieder im Vorfeld, verbunden mit Zusagen der Politik war auch für das Gelingen in Rom und München unabdingbar.

Das deutsch-deutsche Verhältnis, die Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR blieben auch auf sportlicher Ebene ein dauerhafter Streitpunkt.² Wie vorher in Melbourne und später in Tokio trat in Rom eine in

² Dieser Themenkreis ist gut erforscht. An neueren Darstellungen sind zu nennen: ***Kalter Krieg auf der Aschenbahn*** : der deutsch-deutsche Sport 1950 - 1972 ; eine politische Geschichte / Uta Andrea Balbier. - Paderborn [u.a.] : Schöningh, 2007. - 277 S. ; 24 cm. - (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). - Zugl.: Potsdam, Univ., Diss., 2005. - ISBN 978-3-506-75616-9 : EUR 32.90. - ***Das NOK der DDR - zwischen Olympia und Politik*** : die olympische Bewegung der DDR im Spannungsfeld der deutsch-deutschen Geschichte 1945 - 1973 / Matthias Fink. - Göttingen : Verlag Die Werkstatt, 2012. - 385 S. ; 21 cm. - Zugl.: Hannover, Univ., Diss., 2012. - ISBN 978-3-89533-946-2 : EUR 29.90 [#2895]. - Rez.: ***IFB 13-1*** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz375422250rez-1.pdf> - ***Willi Daume und die Entwicklung des Sports in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1970*** / Jan C. Rode. - Göttingen : Verlag Die Werkstatt, 2010. - 302 S. ; 21 cm. - Zugl.:

harten Ausscheidungskämpfen ermittelte gesamtdeutsche Mannschaft an. Nach erbittertem Ringen im IOC mußte die Bundesrepublik schließlich auf sportlicher Ebene ihren Alleinvertretungsanspruch aufgeben. Schon in Mexico City konnte die DDR mit einer eigenen Mannschaft antreten. In München marschierte man dann sogar hinter der „Spalterflagge“ ein und bei den zahlreichen Siegen ertönte die „Becher-Hymne“.

Während man in Italien im Rahmen der Planungen besonders auf die ruhmreiche antike Geschichte der Stadt Rom verwies, wollten die Münchner Organisatoren aus Sport, Politik, Wirtschaft und Medien unbedingt das Bild eines weltoffenen, friedliebenden Deutschlands vermitteln, in deutlicher Abgrenzung zur mißbrauchten Berliner Olympiade „heitere“ Spiele organisieren (Kap. 3).

Befanden wir uns bis hierher im Vorfeld des sportlichen Großereignisses, so leitet *Nationen auf dem Platz* (Kap. 4) zu den Spielen über, nimmt die gut besuchten und weltweit übertragenen Eröffnungsfeiern in den Blick, die man wie die Schlußfeiern durchaus als Shows bezeichnen konnte. Sie sollten Teilnehmern und der Weltöffentlichkeit in gedrängter Form ein Bild des modernen Italiens bzw. Deutschlands vermitteln. Beide Olympiaden fanden übrigens zum fast identischen Zeitraum statt, vom 25./26 August bis zum 11. September.

Dem olympischen Alltag, den Begegnungen von Sportlern aus verschiedensten Ländern und Kulturen im Wettkampf, im olympischen Dorf und in der Stadt, dem Verhalten der Zuschauer und außergewöhnlichen Ereignissen widmet sich Kap. 5 *Begegnungen, Wettkämpfe, Gewalt*. Es kam zu teilweise intensiven, ja intimen Kontakten zwischen Teilnehmern und Teilnehmerinnen, über die der Leichtathlet Carl Kaufmann zum Entsetzen seiner Umgebung in einer Illustrierten später sehr freimütig berichtete. Kontakte zwischen Athleten aus beiden Teilen Deutschlands blieben eher spärlich, in Rom noch spärlicher als zwölf Jahre später.

Zwei außergewöhnliche Ereignisse prägten die beiden Olympiaden, der Tod des gedopten dänischen Radrennfahrers Knud Enemark Jensen im 100-km-Mannschaftsrennen 1960 und in noch viel stärkerem Masse das Attentat auf die israelische Olympiamannschaft 1972. Beide Ereignisse fanden breitesten Widerhall in den Medien, die das Gesicht der Olympiaden immer stärker prägten. Das Fernsehen erlebte 1960 seinen Durchbruch auf olympischer Ebene. Die Münchener Spiele konnte man weltweit in Farbe verfolgen. Im Verein mit den Berichten der schreibenden Presse und Filmemachern wurden die Olympischen Spiele immer mehr zu einem Medienereignis erster Güte.

Abschlußfeiern (Kap. 6) haben wie Eröffnungen einen rituellen, aber auch einen Showcharakter. Zum Abschluß der Spiele bietet sich eine Art Resümee und natürlich ein Brückenschlag zum nächsten Veranstaltungsort an. Im München mußte man angesichts des Attentats den Ablauf der Zeremo-

nie deutlich ändern. Vorher hatte schon eine Trauerfeier für die Opfer stattgefunden.

In den zwölf Jahren zwischen beiden Olympiaden hatte sich die Zahl der teilnehmenden Sportler und Nationen deutlich vergrößert. Waren es in Rom noch rund 5350 Männer und 610 Frauen, so fanden sich in München schon 7170 Männer und 1095 Frauen ein, gerade im letzteren Fall eine immense Steigerung. Die Welt- und auch die olympische Karte sahen 1960 noch anders als 1972 aus. Viele schwarzafrikanische Staaten gab es noch nicht, waren diese noch Kolonien, die um ihre Unabhängigkeit kämpften. Dafür konnte das später ausgeschlossene Südafrika noch teilnehmen. Sportlich feierte man bei den „Heimspielen“ große Erfolge. Italien belegte 1960 überraschend den dritten Rang in der inoffiziellen Nationenwertung, die beiden deutschen Staaten in München ebenfalls den dritten (DDR) bzw. vierten Platz.

Angesichts vieler positiver Stimmen konnte man unter dem Strich in beiden Ländern die Spiele als Erfolg verbuchen. Es war gelungen, der Welt ein positives Bild Italiens und Deutschlands zu vermitteln.

Der Vergleich beruht auf einer beeindruckenden Anzahl von Archivalien, gedruckten und digitalen Quellen (S. 518 - 556), die die Autorin, wie die vielen Fußnoten belegen, auch intensiv verarbeitet hat. In Italien verhinderte eine lange Sperrfrist die Einsicht vieler Dokumente. Während die Geschichte des IOC und auch der Münchner Spiele³ schon recht gut erforscht sind und für den Vergleich herangezogen werden konnte, waren die römischen Spiele bisher schlecht abgedeckt. Hier und auch in ihrem gelungenen Vergleich zweier in relativ kurzem Abstand in Europa abgehaltener Olympiaden liegt der Vorzug der Darstellung. Auch wenn der Schwerpunkt mediengeschichtlich ist, es natürlich für das sportliche Geschehen zahlreiche Bild- und Ergebnisbände gibt, hätte man an manchen Stellen die sportlichen Höhepunkte, die ja auch Medienereignisse waren, mehr einbeziehen können. Nehmen wir nur in München den „goldenen Sonntag“ mit mehreren Goldmedaillen in der Leichtathletik, einen Tag später den völlig überraschenden Sieg der 16jährigen Ulrike Meyfarth im Hochsprung, das außergewöhnlich freundschaftliche Verhältnis der Speerwerfer Klaus Wolfermann (Deutschland) und Janis Lusia (Sowjetunion). Für Rom könnte man etwa das außergewöhnliche 400-Meter-Rennen des erwähnten „Frauenhelden“ Carl Kaufmann ergänzen, der sich trotz Weltrekords mit der Silbermedaille zufriedengeben mußte, oder auch den ganz überlegenen Sieg des Ratzeburger Achters im Rudern usw., allesamt bedeutende Medienereignisse.

Im Personenregister kommen somit viele der Hauptakteure nicht oder nur sehr sporadisch vor.

³ Schon als Klassiker bezeichnen kann man: **München 1972** : Olympische Spiele im Zeichen des modernen Deutschland / Kay Schiller ; Christopher Young. Aus dem Englischen von Sonja Hognl. - Göttingen : Wallstein-Verlag, 2012. - 397 S. : Ill. ; 23 cm. - Einheitssacht.: The 1972 Munich Olympics and the making of modern Germany <dt.>. - ISBN 978-3-8353-1010-0 : EUR 29.90 [#2577]. - Rez.: **IFB 12-3** <http://ifb.bsz-bw.de/bsz362581835rez-1.pdf> - Gajek ergänzt diese Darstellung im Bereich der Mediengeschichte deutlich.

Das Gesamtergebnis war sicher vorhersehbar, denn alle Veranstalter von Olympischen Spielen haben eine mehr oder weniger gelungene Imagepolitik betrieben. Überzeugend ist aber die minutiöse Herausarbeitung der römischen und Münchner Aktivitäten.

Manfred Komorowski

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz394284011rez-1.pdf>